I. 229. (A.a.21.)

Manfred Keller

Rheinstetten

Aus Fettmangel gab's in Freiburg Bratkartoffeln mit Wachs

*Manfred Keller war acht Jahre alt beim Bombenangriff auf **Freiburg** im **November 1944**. Er lebte mit seiner Mutter in der Zasiusstraße in der Oberwiehre. Der Vater war als Maschinenbauingenieur in **Thüringen** dienstverpflichtet. Manfred Keller schildert hauptsächlich die Ereignisse in der Bombennacht. Er beschreibt auch, wie später nicht ganz zerstörte Häuser notdürftig repariert wurden, z.B. mit „Drahtglas“. Die Mutter zog noch ein halbes Jahr mit ihrem Sohn zum Vater nach **Thüringen**. Nach Kriegsende ging es per Anhalter heim nach **Freiburg**. Meistens auf Armeelastwagen der Amerikaner. Die Wohnung war durch eine ausgebombte Familie zwangsbesetzt worden. Durch einen amtlichen Beschluss wurde den beiden in der eigenen Wohnung ein Zimmer zugewiesen. Beschreibt auch die Lebensmittelbeschaffung: „Fett war so knapp, dass meine Mutter einmal Bratkartoffel mit Kerzenwachs zubereitet hatte... Glücklicherweise begann dann für Schüler die Quäkerspeisung“.*

Als Achtjähriger erlebte ich die Bombennacht in der Oberwiehre / Zasiusstrasse glücklicherweise nur am Rande. Der Schulbesuch in der Emil-Thoma-Schule und natürlich auch das Leben daheim waren geprägt durch ständigen Fliegeralarm und Flucht in den Luftschutzkeller. So auch beim damaligen Grossangriff, bei dem auch in der Nachbarschaft mehrere Gebäude in Schutt und Asche fielen. Das ganze Haus einschließlich Kellerboden bebte bei den Einschlägen, das Licht fiel aus, alle Hausbewohner fürchteten das Schlimmste. Gott sei dank war schließlich alles vorbei, und man wagte sich wieder nach oben. Noch heute sind in unserem Keller zu beiden Nachbarhäusern „Mauerdurchbrüche“ zu sehen, die eine Flucht nach dort ermöglichen sollten.

Von der Innenstadt her war alles durch ein feuriges Inferno hellrot erleuchtet, ein stürmischer Wind strömte in dieser Richtung. Ruinen zerbombter Häuser in der Nachbarschaft, die Strasse durch Einschläge aufgerissen. Alle Fenster waren durch eine Luftmine zerstört. In den folgenden Tagen mussten diese zunächst provisorisch mit allen verfügbaren Brettern abgedichtet werden. Erst viel später war an richtige Reparatur zu denken, wobei Glas nicht erhältlich war; dafür gab es „Drahtglas“, ein mit durchsichtiger Folie überzogenes Drahtgewebe.

Auf der Strasse wurde ein Blindgänger festgestellt, eine große Bombe, für deren Entschärfung alle Bewohner für einen Tag evakuiert werden mussten. Wir konnten uns in dieser Zeit bei Bekannten in der Bürgerwehrstrasse aufhalten.

Da mein Vater als Maschinenbauingenieur zu dieser Zeit in Suhl / Thüringen in einer Waffenfabrik dienstverpflichtet war, zog meine Mutter mit mir bis Kriegsende für ein halbes Jahr dorthin. Die Rückfahrt war nur per „Anhalter“, meist mit amerikanischen Armeelastwagen, möglich, die Eisenbahnlinien waren zerstört. In Heilbronn durften wir dabei zwei Tage in einer Gefängniszelle wohnen. Als Erntehelfer bei einem Bauern an der B 3 haben wir uns Essen und Unterkunft verdient. Bei der Rückkehr war unsere Wohnung durch eine ausgebombte größere Familie zwangsbesetzt worden, die natürlich über unser Erscheinen nicht begeistert war. Amtlicherseits wurde uns schließlich in der eigenen Wohnung ein Zimmer zugewiesen, das mit der übrigen Fahnenstange und Stoff in ein Wohn- und Schlafabteil abgetrennt wurde.

Die Nahrungsversorgung wurde über Lebensmittelkarten geregelt, wobei die Zuteilungen längst nicht ausreichend waren. Durch „Hamstern“ konnten durch Tausch mit Wäsche und Wertgegenständen bei Bauern im Umland ein paar Kartoffeln, Rüben oder etwas Obst ergattert werden; diese waren aber mit solchen Tauschgegenständen schon so überfrachtet, dass meist nur müde abgewinkt wurde. Mit Ährenlesen auf abgeernteten Feldern konnte etwas Getreide gewonnen werden, Bucheckern im Wald lieferten Öl. Fett war so knapp, dass meine Mutter einmal Bratkartoffeln mit Kerzenwachs zubereitet hatte; es war fast ungenießbar. Glücklicherweise begann dann für Schüler die Quäkerspeisung, bei der es z.B. himmlisch schmeckenden Griesbrei mit Marmelade gab.

Natürlich kann ich mich heute nur an die Dinge erinnern, die mir damals als Schüler der 2.Klasse am meisten in Erinnerung geblieben sind. Die Sorgen der Eltern waren gewiss viel größer. Obwohl die Not groß und durch die Zerstörungen viele Wohnungen frei zugänglich waren, wurde nach meiner Erinnerung nichts gestohlen. Auf die Ehrlichkeit und Anständigkeit der Mitmenschen konnte man sich damals noch verlassen.

Manfred Keller